

Am Rande des Kulturbetriebes

Hannes Wader - Der Rattenfänger im Theater am Kirchplatz

Wäre im Foyer des Theaters am Kirchplatz mehr Platz gewesen, hätten mehr Besucher in den Genuss eines Konzertes am Rande des Kulturbetriebes kommen können und wären mehr Besucher gekommen, hätte Hannes Wader im grösseren Saal spielen müssen, wodurch viel an intimer Atmosphäre verloren gegangen wäre.

Aber man kennt den deutschen Liedermacher bei uns kaum, vielleicht will man ihn nicht kennen, ebenso wie man den weitaus populäreren, nicht minder kritischen Degenhardt am liebsten nicht

wahrnehmen würde.

Dass Hannes Wader sich am Rande des Kulturbetriebes bewegt, zeigte sich in der improvisierten Art und Weise ein Konzert zu geben. Versuchsweise verzichtete er auf die Verstärkeranlage, schaltete sie später jedoch wieder ein. Versuchsweise begann er ein Lied, hatte jedoch den Text vergessen und spielte kurzerhand ein anderes. Was jedem Sänger als Schwäche gewertet würde, wurde hier nachsichtig übergangen und trug im Sympathien ein.

Hannes Wader begann mit seinen

Wanderliedern aus dem Umkreis seiner eigenen Lehr- und Wanderjahre, die dazu angetan sind, Sehnsüchte nach Zeiten zu erwecken, als man noch durch Europa stoppen und in jedem Park schlafen konnte, ohne von den Behörden belästigt zu werden. Heute verhindern Autobahnen und Polizisten solche Autostopperromantik. Sicher ist auch von Liebe die Rede, von Rastlosigkeit und der herben Freiheit des «On the Road Again». Dies — würde man annehmen — spezifisch amerikanische Entfremdungssymptom gibt es sehr wohl auch in Euro-

pa und es ist von Politik nicht zu trennen.

Was als nebulöse Wolke die Verhaltensweisen Jugendlicher bestimmte, löste auch die Pariser Mai-Revolution aus, trieb Studenten auf die Barrikaden und jagte Professoren aus den Universitäten. Hannes Wader drückte sich in dieser Hinsicht vorsichtig aus. Wohl sang er das Lied vom Rattenfänger, aber der Auftritt in einer konstitutionellen Erbmonarchie schien ihn zu behindern. Fürchtete er die Zensur, der die Lieder, die er aus der Mitte des 19. Jahrhunderts von Herwegh und Freiligrath übernahm, unterworfen waren? Seine Sangesbrüder Dieter Süverkrüp, F. J. Degenhardt und sogar der Schweizer Hans-Peter Treichler haben dieselben Lieder in ihrem Repertoire.

Obwohl diesen Liedern wegen ihrer Tendenz der Kunstcharakter oft abgesprochen wird, haben sie heute noch Bedeutung, doch gelingt es dem, der die Bedeutung nicht sehen will, sie in die Geschichte zu verbannen. Durch eben diese Historisierung entgeht Hannes Wader möglicherweise einem «Radikalerlass». Die Unmittelbarkeit eines Liedes wie das vom Tankerkönig fehlt. Darin kommt ein Individualanarchist zur Erkenntnis, dass organisierter Klassenkampf allein aus der gesellschaftlichen Misere helfen kann.

Beinahe mehr als gegen Tankerkönige (oder Zündholzkönige) richtet sich Waders Zorn gegen Apothekersöhne, die sich eine revolutionäre Gesinnung mit einem verschlissenen Blumenhemd an- und ausziehen. Sie haben nichts gemein mit Rudi Dutschke und seinem Gang durch die Institutionen, der diesem kürzlich im «Vaterland» als Eingeständnis seiner Etablierung gedeutet wurde, sondern mit jenen Rebellen, die sich mit 25 Jahren lieber anpassen, als auf den Teneriffa-Urlaub zu verzichten. Man verteidigt den Dualismus von Herrschern und Beherrschten in der Hoffnung, selbst einmal zu jenen zu gehören. Privateigentum ist das, was jeder verteidigt, der selbst mal daran Anteil haben will, so Dieter Hildebrandt.

Wichtiger als konzertanter Hochgenuss waren wohl die Denkanstösse, die Hannes Wader vermitteln konnte, und ich glaube, es ist durchaus in seinem Sinne, wenn das Publikum bei seiner Musik nicht bloss in Verzückung gerät. jd.

Schaan, Dienstag, 1. Juni 1976